



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www-klett-cotta.de](http://www-klett-cotta.de)

Egon Garstick

# **Junge Väter in seelischen Krisen**

**Wege zur Stärkung der männlichen Identität**

Mit einem Vorwort von Frank Dammasch

Klett-Cotta

Klett-Cotta  
www.klett-cotta.de  
© 2013 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Schutzumschlag Roland Sazinger  
Typografie Marion Köster Typografik, Stuttgart  
Unter Verwendung eines Fotos von © dubova-Fotolia.com  
Gesetzt aus der Documenta von Kösel, Krugzell  
Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-608-94778-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

*Dieses Buch widme ich zwei Männern, die mir bei der Erstellung gute innere Begleiter waren. Meinem Professor Dr. Hans Kilian aus Kasseler Zeiten, der mich ermutigte, meine »ganzheitliche psychoanalytische Realitätstherapie« (Kilian) zu entwickeln und meinem langjährigen Chef in der Klinik für Kinder und Jugendliche am Zürcher Stadtspital Triemli, Dr. med. Ueli Bühlmann, mit dem ich bio-psycho-soziales Denken erlernte, interdisziplinäre Zusammenarbeit auf hohem Niveau und die erfolgreiche Umsetzung der ganzheitlichen Ansätze in therapeutische Arbeit erfahren durfte.*

# Inhalt

<b>Vorwort von Frank Dammasch</b> .....	11
<b>Einleitung</b> .....	15
<b>Dank</b> .....	23
<b>1 Grundlagen für eine fokussierte, körperorientierte psychotherapeutische Arbeit</b> .....	25
Basis und Ausgangspunkt: Michel Soulé »Das imaginäre und das reale Kind« .....	27
Orientierungshilfen für die Elternschaftstherapie und Vaterschafts- entwicklung .....	33
Bertrand Cramer .....	33
Selma Fraiberg .....	34
<b>2 Depressive und stark irritierte Väter im Wochenbett</b> .....	41
»Der Mantelmann« .....	44
Der traurige Clown .....	52
Der verwirrte adoleszente »Sohnvater« .....	56
Der ausflippende Abtänzer .....	60
<b>3 Überwältigte Männer: Die Macht der Frau, den Mann zum Vater werden zu lassen</b> .....	65
Der traumatische Verlust der ersten großen Liebe .....	70
»Adonis mit Bindungsangst« .....	73
»Der geschlagene Junge!« .....	77

<b>4</b>	<b>Entwicklungshilfe für eine bedrohte Vater-Sohn-Beziehung</b> .....	79
	Der kleine »Verfolger« und der vernachlässigte Sohn im Vater .....	81
<b>5</b>	<b>Die Arbeit mit den Vätern – das flexible fokussierte therapeutische Vorgehen</b> .....	91
	Vaterschaftswerkstatt für verwirrte Männer .....	95
<b>6</b>	<b>Väterarbeit als Engagement für eine humane, demokratische Kultur</b> .....	101
	Reife Väter als Voraussetzung für gesunde Kinder in mikro- und makrosozialen Beziehungsnetzen .....	103
<b>7</b>	<b>Wiederbelebung der sinnlich-sexuellen Beziehung</b> .....	113
	»Welches ›Kind‹ haben Sie wohl vernachlässigt?« .....	115
	Wie kann die sinnlich-sexuelle Beziehung in der Elternschaftstherapie oder in der Arbeit mit dem Vater zum Thema werden? .....	118
	Mann und Frau brauchen Unterstützung im Aufbau eines intimen Begegnungsraumes .....	119
	Belebung der erotischen Atmosphäre durch das Wiedererwecken der Neugierde auf den Anderen .....	121
	Sinnlichkeit und Erotik als Grundlage für befriedigende Sexualität .....	122
	Die Ausgangsüberlegungen für eine Wiederbelebung der sinnlich-sexuellen Beziehung in Kurzform .....	125
<b>8</b>	<b>Reife männliche Identität durch Vaterschaft</b> .....	127
<b>9</b>	<b>Ein Modell zur Zusammenarbeit oder: Wie können die Hebamme im ländlichen Raum oder der Frauenarzt den Vater erreichen?</b> .....	139

<b>10 Fortbildungen für Berater und Therapeuten in der Arbeit mit Vätern .....</b>	<b>147</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>157</b>
<b>Stimmen zum Buch .....</b>	<b>160</b>
<b>Über den Autor .....</b>	<b>163</b>

# Vorwort von Frank Dammasch

Psychoanalyse bedeutet, mit Menschen in einen verstehenden Dialog über ihre subjektive Innenwelt einzutreten. Dies klingt einfach, stellt sich aber insbesondere in der psychosozialen Arbeit mit Männern manchmal als eine schwer zu überwindende Hürde dar. Die schon früh einwirkenden kulturell geprägten Geschlechterzuschreibungen und der Hang zur Externalisierung erschweren Männern oft den reflektierenden Zugang zur Innenwelt, zu den Wünschen, Ängsten, Sorgen und Enttäuschungen. Dies liegt unter anderem daran, dass Männer unbewusst seelische Befindlichkeiten oft mit Weiblichkeit oder Mütterlichkeit verbinden und bei einer näheren Beschäftigung damit um die Stabilität ihrer Männlichkeit fürchten. Es fällt ihnen schwer, eine intensive verstehende Beziehung einzugehen, weil sie Angst vor der Wiederkehr früher Kränkungen in einer abhängigen Beziehung haben. So lange der Beruf und andere äußere Stabilisatoren das Identitätsgefühl sichern, besteht kein Wunsch nach Veränderung. Erst mit der Erschütterung des narzisstischen Gleichgewichts entstehen Krisen und Konflikte.

Egon Garstick zeigt in seinem Buch fachlich kompetent und anschaulich anhand von Einzelfällen auf, dass der Eintritt des Mannes in die Generativität eine sensible und krisenanfällige Phase sein kann. Der Übergang vom Mannsein zum Vatersein, vom Ehepartner zum Familienvater konfrontiert den Mann – wenn er sich darauf einlässt – sowohl regressiv mit Beziehungserfahrungen der eigenen Kindheit als auch progressiv mit neuen psychischen Herausforderungen. Die Schwangerschaft seiner Frau und die Geburt des gemeinsam gezeugten Kindes bringt das alte seelische Gleichgewicht ins Wanken. Es verändert die Beziehung zur Frau, die nun auch Mutter ist, und macht aus einem autonomen Mann mit einer Partnerbeziehung einen Vater mit emotionaler Verantwortung für zwei Menschen. Aus einer Zweierbeziehung wird eine Dreierbeziehung. Die Klippen dieses psychischen Paradigmenwechsels zu meistern gelingt umso besser, je stärker die libidinöse Verbindung, die emotionale Ausgeglichenheit, die Konfliktfähigkeit und

die Fähigkeit zum Selbst- und Fremdverstehen ausgebildet sind. Manche Männer flüchten vor der Verantwortung, die meisten aber sind bereit, auch aus Liebe, sich mit dem Wandel ihrer Gefühle, ihren Ängsten und Wünschen auseinanderzusetzen. Manch neu gewordene Elternpaare brauchen für den Übergang von der Zweier- zur Dreierbeziehung beraterische Unterstützung. Gibt es für werdende und junge Mütter ein gut ausgestattetes weibliches Unterstützungssystem, so werden die Väter und ihre Bedeutung nach wie vor oft vernachlässigt. Egon Garstick macht uns mit dem Mann als Familienvater in seinen sinnlichen und konflikthaften Schattierungen vertraut. Als Pionier hat er in der Beratungsstelle der Stiftung Mütterhilfe Zürich nicht nur die Mutter, sondern auch den Vater und die Bedeutung des Elternpaares ins Zentrum seines psychoanalytischen und systemischen Verstehens und Handelns gerückt. Er lässt den Leser teilhaben an seinen vielfältigen Erfahrungen in Dialogen mit Männern in ihrem je eigenen Entwicklungsprozess zum »ganzen Mann«.

Wie gelingt es dem Mann, die Balance zwischen sexuellem Begehren und verantwortlicher Elternschaft im Übergang von der Zweier- zur Dreierbeziehung neu auszutarieren? Wie kann er die aufkommenden regressiven Wünsche und die neue Doppelfunktion der Partnerin als Frau und Mutter innerlich verbinden? Wie kann er trotz schwieriger eigener Erfahrungen die aufkeimende Angst und Verunsicherung schultern, die bei einer so existenziellen Verantwortung für einen absolut abhängigen Säugling entsteht? Wie kann er zu einem neuen, reiferen Erleben seiner Männlichkeit gelangen?

Während die Psychoanalyse das Konzept der »primären Mütterlichkeit« von D. W. Winnicott und dessen Weiterentwicklung im Konzept der »Mutterschaftskonstellation« von D. Stern in den Rang einer eigenen psychischen Entwicklungsstufe erhebt, fehlt die Wertschätzung der Vaterschaft noch weitgehend. Garstick formt einen wichtigen Baustein für die konzeptuelle Entwicklung einer eigenständigen Vaterschaftskonstellation.

Neben der Relevanz seiner theoretischen Überlegungen ist das Buch aber vor allem ein informatives Lesebuch für gebildete Mütter und Väter und für Fachleute aus Erziehung, Beratung, Medizin und Psychotherapie, die sich für den Übergang zur Elternschaft und die vielen darum kreisenden subjektiven Konflikte interessieren. Selten findet man ein Buch, das durch die Verflechtung von persönlichem Erleben, fachlichem Erfahrungswissen und theoretischer Reflexion so engagiert in die Innenwelt junger Väter einführt. Egon Garstick bringt in die psychotherapeutischen Dialoge mit den Vätern nicht nur sein Fachwissen aus Psychoanalyse, Systemtheorie und Körpertherapie ein, sondern auch sich selbst mit eigenem

väter- und großväterlichen Erfahrungshorizont. Dies wirkt auf einen klassisch ausgebildeten Psychoanalytiker mit der Wertschätzung abstinenter Zurückhaltung als Grundbedingung zur Entfaltung eines Übertragungsraumes vielleicht befremdlich. Für diejenigen, die psychotherapeutische Erfahrungen mit geschlechtsspezifischen Widerständen und der ausdauernden Schweigsamkeit von Jungen und Männern haben, bildet die aktiv stimulierende, dialogische Methode Garsticks eher einen interessanten Ansatzpunkt, die eigene psychotherapeutische und beraterische Technik auch unter geschlechtsspezifischer Perspektive neu zu überdenken. Meine klinische Erfahrung ist es, dass man zum Fördern des psychoanalytischen Prozesses mit vielen Jungen, männlichen Jugendlichen und Vätern aktiver, dialogischer und persönlicher arbeiten muss, als dies normalerweise notwendig ist. Da kleine und große Männer oft nichts stärker fürchten als das Gefühl der Abhängigkeit und des Ausgeliefertseins, ermöglicht ihnen die emotionale Offenheit des Gegenübers leichter die eigene Öffnung hin zu ihren inneren Wünschen, Ängsten und Konflikten. Gerade in der Phase der sich entwickelnden Vaterschaft scheint ein zentraler Übergangsbereich zu liegen, in dem auch sonst schwer zugänglichen Männern einen fruchtbaren Zugang zu ihrem eigenen Innenleben ermöglicht werden kann.

Egon Garstick zeigt anhand verschiedener Vätertypen, wie trotz großer innerer Konflikte und traumatischer Erfahrungen die Reifung zum ganzen Mann gelingen kann. Ein optimistisches Buch über psychoanalytisches Verstehen, Entwicklungshilfe und Coaching auf dem Weg des Mannes zum Vater und des Ehepaars zum Elternpaar.

# Einleitung

»Fragen nach dem Vater« (Stork 1974) heißt ein Buch, das mir 1983 zufällig in die Hände fiel und mich ergriff. Es begegnete mir zu einem Zeitpunkt, als ich gerade eine Phase großer Beunruhigung überstanden hatte.

Einige Tage hatte ich Angst gehabt einen Finger zu verlieren. Nach einem gelungenen Festessen, mit dem wir eine Gruppe von Freunden bewirtet hatten, war mir beim Reinigen einer Holzbank ein Holzsplitter tief in die Innenseite des linken Ringfingers geraten. Es gelang uns nicht, alle Splitter zu entfernen, zu tief war ein Teil in die Sehne geraten. Noch am selben Tag musste ich wegen der heftigen Schmerzen und der besorgniserregenden Entzündung in die Notfallaufnahme des Universitätsspitals. Es folgte eine medikamentöse Behandlung, die aber nicht positiv anschlug, die ganze Handfläche entzündete sich.

Mein Gott, dachte ich ängstlich, ich bin doch Vater einer kleinen Tochter und will sie und andere, hoffentlich noch zu erwartende Kinder weiterhin umhertragen können.

Schliesslich gelang es, die Entzündung wieder zu reduzieren, so dass eine operative Entfernung in Erwägung gezogen wurde. Der behandelnde Arztklärte mich über die Chancen und Risiken der indizierten Operation auf, und ich hörte, dass der Holzsplitter an einer heiklen Stelle sass. Es war unsicher, ob die Sehne noch zu retten sei und die Beweglichkeit des Fingers wiederhergestellt werden könne. In meiner Not wandte ich mich an einen uns bekannten, sehr kompetenten Kinderchirurgen, Dr. Hartmut Baals. Hartmut erlebte ich wie einen wohlwollenden, väterlichen, großen Bruder. Er hörte mir gut zu und brachte mich in Kontakt mit einem ebenfalls sehr väterlich wirkenden Handchirurgen, der schließlich mit viel Einfühlungsvermögen und Geschick die Operation erfolgreich durchführte.

Ich konnte schon ein paar Stunden nach dem befreienden Eingriff – an einem dieser glasklaren, kalten, sonnigen Januartage, an denen einem das Licht nach dunklen November- und Dezembertagen wieder heller zu strahlen scheint – durch

Zürich spazieren gehen und landete in einer Buchhandlung. Dort fiel mir Jochen Storks Buch in die Hände. Ich las gierig drauflos und war nach wenigen Minuten sicher, einen Schatz gefunden zu haben. Auf Grund meiner nicht vorhandenen Sprachkenntnisse waren mir französische psychoanalytische Autoren bisher verborgen geblieben, nun eröffnete mir Prof. Stork mit der deutschsprachigen Ausgabe »Fragen an den Vater. Französische Beiträge zu einer psychoanalytischen Anthropologie« eine neue *Denkwelt*, ein Denken mit dem *Väterlichen Prinzip*.

Ich befand mich zu dieser Zeit in meiner Ausbildung zum Psychoanalytiker. Die Entdeckung des *Vaters als Befreier und Störenfried* (Titel des Aufsatzes von Jochen Stork im o. g. Buch) machte meine Arbeit noch spannender. Ich arbeitete mit verhaltensauffälligen Kindern und ihren Familien in einem kinderpsychiatrisch geleiteten Sonderschulheim der Stadt Zürich.<sup>1</sup> Die Lektüre erwies sich als überaus anregend, sowohl für meine theoretische Ausbildung wie auch für meine eigene Psychoanalyse und die Supervision meiner ersten Ausbildungsfälle.

Ich lernte die Bedeutung der Triangulierung und die Wichtigkeit der Beteiligung des Vaters an der Elternarbeit noch besser erkennen. Ab diesem Zeitpunkt konzentrierte ich mich besonders auf die Entwicklung von Elternarbeitskonzepten in meiner kinder- und jugendpsychotherapeutischen Arbeit.

Entscheidend beeinflussten mich die Seminare am Psychoanalytischen Seminar Zürich mit dem Thema »Die Arbeit mit den Eltern – die andere Hälfte jeder Kindertherapie« von Pedro Grosz. Seine Erfahrungen und sein Wissen waren in dieser Phase für mich enorm wichtig. Pedro warnte zu Recht vor einer häufig anzutreffenden unkritischen Übernahme von kinderpsychotherapeutischen Behandlungen, ohne mit den Eltern ein tragfähiges Arbeitsbündnis erarbeitet zu haben. Immer wieder erleben Kindertherapeuten und ihre Patienten unglückliche Abbrüche von Behandlungen, nicht selten in besonders intensiven Phasen, in denen die Patienten sich öffnen. Die unvermeidbaren Loyalitätskonflikte der Kinder und Jugendlichen im Beziehungsgeflecht Familie-Kind-Psychotherapeut können nur gelöst werden, wenn ein sorgfältig geplantes, aufgebautes und geschütztes Setting vorhanden ist. Nur mit der vorher erarbeiteten Erlaubnis, die die Eltern ihrem Kind geben, kann ein kreativ nutzbarer und geschützter Phantasieraum entstehen.

---

<sup>1</sup> Mehr als zehn Jahre lang konnten wir in einem stabilen, sich ständig gemeinsam weiterbildenden psychotherapeutischen Team eine hohe therapeutische Kompetenz im Umgang mit Kindern und ihren Eltern entwickeln. Das Sonderschulinternat Ringlikon, damals unter kinderpsychiatrischer Leitung, zeichnete sich durch hohe interdisziplinäre Kompetenz aus. Mein besonderer Dank für die hervorragende supervisorische Unterstützung gilt Pedro Grosz und Gisela Leyting, beide in Zürich niedergelassene Psychoanalytiker.

Für eine solche sorgfältige Elternarbeit benötige ich differenzierte Vorstellungen über die Entwicklung von Elternschaft (vgl. Garstick 2001). Als Kinderpsychotherapeut muss ich mir vorstellen können, was die Eltern in ihrem Kind sehen, und welche Erwartungen sie hinsichtlich seiner Entwicklung hatten und haben. Das Kind fühlt sich in seinem therapeutischen Raum sicherer, wenn es erlebt, dass auch die Eltern einen für sie selbst emotional stimmigen Auseinandersetzungsrahmen erfahren. Die Eltern müssen sich in ihrem Bemühen um eine adäquate Elternschaft akzeptiert fühlen. Erst dann können sie wirklich ihrem Kind die Erlaubnis geben, einen intimen therapeutischen Rahmen außerhalb ihrer direkten Kontrolle zu nutzen.

Ich interessiere mich für die Lebensgeschichten der Eltern und will verstehen, wie es ihnen ging, bevor sie das *Abenteuer* »Eltern werden« eingingen. Wie sahen ihre Startbedingungen, ihre Rucksäcke aus, die sie in ihren Herkunftsfamilien packen konnten. Welche Träume hatten sie, als sich das Paar kennen und lieben lernte? Gab es eine Zeit in der Beziehung der Eltern, in der es ihnen miteinander noch gut ging? Ich meine damit das, was manche Psychoanalytiker auch mit Begehren bezeichnen und mit gesunder libidinöser Besetzungsfähigkeit. Einfacher ausgedrückt, ich will im Kontakt mit den Eltern spüren können, ob es eine positive erotische Spannung zwischen ihnen gab und ob das Kind und seine Zeugung emotional besetzt werden können, also ob sie auch gern daran zurückdenken.

Im Rahmen meiner Ausbildungsvertiefung zum psychoanalytisch orientierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten habe ich mich intensiv mit den Fragen rund um die Themenkomplexe Elternschaft, Vaterschaft und ihre Abhängigkeit von der Qualität des sexuellen Begehrens in der Mann-Frau-Beziehung der Eltern beschäftigt. Wenn es mir in der Elternarbeit mit verhaltensauffälligen Kindern gelang, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen, hörte ich oft den Satz, »solche Gespräche hätten wir schon damals führen sollen, als unser kleiner Sohn zur Welt gekommen ist.« Deshalb wuchs in mir der Wunsch, sehr früh im Leben und Entstehen eines Kindes konstruktiv auf die möglichen Schwierigkeiten von Männern und Frauen einwirken zu können.

Ich hatte Glück mit meiner Vision. 1981 wurde ich von dem Verein *Mütterhilfe* – in Partnerschaft mit anderen Institutionen – als eine Art »fliegender Sozialtherapeut« für die Arbeit mit alleinerziehenden Müttern angestellt, die mit ihren Kindern in einem u. a. eigens für diese Klientengruppe konzipierten Gemeinschaftshaus lebten. Zu meinen Aufgaben gehörte die Beratung der Mütter in Fragen der Betreuung der Kinder, aber auch die Vermittlung zwischen Krippenper-

sonal und den Müttern bei unterschiedlichen Betreuungsvorstellungen. Durch meine sozialtherapeutische Arbeit in diesem Gemeinschaftshaus hatte ich auch einen engen Austausch mit der sozialarbeiterischen Beratungsstelle *Mütterhilfe*. Nach einigen Jahren holte man mich in den damals noch vorhandenen Vorstand und übertrug mir die Verantwortung für die fachliche Fortbildung der Mitarbeiterinnen. Ich brachte mein neues Wissen über Triangulierung und die Bedeutung des väterlichen Prinzips (Abelin 1986) in die Weiterbildungen des Sozialarbeiterteams ein und erarbeitete gemeinsam mit dem Team Umsetzungsmöglichkeiten für die Beratungspraxis.

Dabei blieb es nicht. Die sehr engagierte Präsidentin des Vereins, Frau Claudine Bolay, forderte von mir noch konkretere Schlussfolgerungen aus dem neuesten Wissen über die Bedeutung der frühen Kindheit. Vor allen Dingen wollte sie eine flexible, rasch wirkende Hilfe für diejenigen Mütter, die nach der Geburt depressiv werden. Es gelang uns, den sozialtherapeutischen Familieneinsatz aufzubauen. Ich begleitete als Projektleiter die Arbeit einer Psychologin und einer Hebamme mit Frauen, die nach der Geburt in eine Krise geraten waren und intensive Betreuung im eigenen häuslichen Umfeld brauchten.

Diese Arbeit wurde zum festen Bestandteil des Angebotes der heutigen *Stiftung Mütterhilfe Zürich*.<sup>2</sup> Sie war ein Standbein des Psychotherapeutischen Bereichs *Quartett*. Das andere wurde die von mir entwickelte »Elternschaftstherapie«. Mit ihr wollten wir Paare und Väter unterstützen, die durch Schwangerschaft, Geburt und die Veränderungen durch das erweiterte Beziehungsgeschehen – durch den Übergang von der Dyade zur Triade – heftiger irritiert werden.

Die Elternschaftstherapie<sup>3</sup>, in deren Rahmen auch die Unterstützung der Väter stattfindet, konzipierten wir von Anfang an familien- und vätergerecht, indem wir abends bis 20.00 Uhr und sogar an Samstagen Therapiestunden ermöglichen. Natürlich ist es hierfür wichtig, dass eine Institution solche Mitarbeiter einstellt, die sich in ihrer eigenen Lebensgeschichte in einer Phase befinden, in der dieses

2 Der Name »Mütterhilfe« täuscht, die Beratungsstelle ist auch für Väter zugänglich. In ihrem Leitbild drückt die Institution klar aus, dass es ihr um die Förderung der Beziehungen im Frühbereich geht. Eine Namensänderung wurde verworfen, weil der Stiftungsrat befürchtete, dass die Spender unsere Institution dann nicht mehr genügend klar finden – und die Arbeit wird hauptsächlich durch Spenden und Legate ermöglicht.

3 Das Projekt »Elternschaftstherapie« ist das Ergebnis eines intensiven Weiterbildungsprozesses innerhalb der Stiftung *Mütterhilfe Zürich*, an dem ich mich ab den 1990er Jahren beteiligen durfte. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei der damaligen Geschäftsführerin, Katharina de Carvalho, und der damaligen Präsidentin Claudine Bolay, die für die ideale Unterstützung durch die vielen fruchtbaren Diskussionen wie auch für die großzügige materielle Ermöglichung dieser rasch einsetzbaren Hilfe verantwortlich waren.

besondere zeitliche Engagement für andere Familien sich nicht negativ auf die eigene Familie auswirkt.

Was sind unsere Motive, von was gehen wir aus bei der Elternschaftstherapie? Der Übergang von der Paar-Beziehung hin zur Elternschaft – von der Dyade zur Triade – ist auch bei starkem eindeutigen Kinderwunsch immer wieder eine Krise für Beziehungen, und die erlebten Veränderungen werden nicht selten tabuisiert, vor allem im sexuellen Erleben.

Eine konstruktive Beziehungsqualität im Verhältnis zwischen Mutter und Vater, die Erfahrung des Gehaltenwerdens (bei Winnicott  *Holding* genannt) der Mutter in der Paarbeziehung sind wichtige tragende Elemente für die geistige, körperliche und seelische Entwicklung des Säuglings. Eine länger andauernde depressive Verstimmung der Mutter kann vom Säugling nicht verarbeitet werden. Es kommt zur Verwirrung, und es besteht die Gefahr des apathischen Rückzugs. Die vorher auftretende Phase des Protestes, des Schreiens, wird oft von der verunsicherten, depressiven Mutter als Angriff erlebt. Der Säugling wird zum *Verfolger* (Soulé, vgl. Kapitel 1 in diesem Buch). Ist es so weit gekommen, droht die Gefahr der Kindesmisshandlung, wenn verzweifelte Eltern keine Möglichkeit haben, mit ihren ambivalenten Gefühlen und Verunsicherungen aufgefangen und gehalten zu werden.

Grundsätzlich stimmen wir mit den uns bekannten, eine Eltern-Säuglings-Psychotherapie anbietenden Institutionen darin überein, dass bei häufigem Schreien und Schlafproblemen nach gründlicher Abklärung von möglichen organischen Ursachen folgende Arbeitshypothese gilt: Oft trifft eine gesteigerte Empfindlichkeit des Säuglings mit einer unbewussten Konfliktlage der Mutter zusammen.<sup>4</sup> Schon damals konnten wir diese Indikationsstellung erweitern durch den Zusatz, dass auch eine unbewusste Konfliktlage in der Mann-Frau-Beziehung in Betracht gezogen werden muss. Sie kann entstanden sein durch noch bestehende Abhängigkeitsverhältnisse zu den Herkunftsfamilien, aber auch durch verinnerlichte, geerbte Vorstellungen über das, was die »richtigen Verhältnisse« sind (aus internen Arbeitspapieren der *Mütterhilfe* 2004). Häufig begegneten uns in der Arbeit Väter, die noch stark mit den Vorstellungen ihrer Eltern über die richtige Form von Mutterschaft und von mütterlichem Verhalten identifiziert waren (vgl. Garstick 2001).

Die Pionierarbeit mit den Familien brauchte das Holding einer lebendigen,

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu Maria Knott, »Psychoanalytische Arbeit mit Säuglingen, Kleinkindern und deren Eltern, dargestellt an statistischem Material aus der Psychotherapeutischen Babyambulanz Stuttgart«, In AKJPTH 4/2003.

innovationsfreudigen Institution – die *Stiftung Mütterhilfe Zürich* bot mir mit ihrem Leitbild diesen wichtigen Rahmen.

### **Ziele der Stiftung Mütterhilfe**

- Auffangen von ernsthaften Krisen in der Paar-Beziehung
- Wiederherstellen eines konstruktiven Dialoges in der Paar-Beziehung
- Aufbau und Entwicklung einer engagierten Vaterschaft und des partnerschaftlichen Umgangs mit der Mutter und Partnerin
- Auffangen von potentieller Gewalt gegenüber dem Säugling und Kleinkind
- Präventive Beratung, um den Babys und Kleinkindern eine Trennung der Eltern zu ersparen

Im Jahr 2006 erhielten wir eine Bestätigung von außen und konnten einen wichtigen Preis für unsere Pionierarbeit »Quartett« entgegennehmen, den Sozial- und Kulturpreis der Zürcher Frauen Verein-Unternehmungen (ZFV).

Für unsere Verdienste im Bereich Kultur und Soziales wurden wir vom damaligen Zürcher Stadtpräsidenten (Oberbürgermeister) Herrn Dr. E. Ledergerber und durch die oberste Chefin des Sozialdepartementes, Stadträtin Frau M. Stocker, im Rahmen eines Festaktes im Zürcher Stadthaus geehrt. Eine schöne Bestätigung, dass eine flexible, fokussierte therapeutische Arbeit im Frühbereich eine gesundheits-, sozial- und kulturpolitische Bedeutung für die Gesellschaft hat.

Dieses Buch nun soll die Entwicklung meiner Arbeit mit Vätern und ihren Beziehungen zu Frauen und Kindern in der Elternschaftstherapie aufzeigen und die Grundlagen und den Aufbau des emotional-sozialen Rahmens deutlich machen, der nötig ist, um solch eine therapeutische Hilfe zu etablieren. Zugleich ist es ein Angebot und eine Aufforderung an alle in diesem Bereich therapeutisch oder beratend tätigen Fachkräfte, diese Aspekte in die Betreuung von schwangeren Frauen und ihren Partnern aufzunehmen, damit Kinder in einer gesunden triadischen Beziehung aufwachsen können.

Eine innovative, demokratische und humane Gesellschaft braucht für ihren sozialen Frieden sicher gebundene Kinder aus reifen triadischen Familienverhältnissen, in denen verantwortungsvolle Eltern sich auch als geliebte und begehrte Partner erleben. Leider wird in vielen guten therapeutischen Modellen zu wenig die Abhängigkeit der familiären Systeme von einer die Eltern unterstützenden Kultur in der Gesellschaft beschrieben. Daher soll das, was eine werdende, heranwachsende Persönlichkeit von der Kultur braucht, aber oft nicht genug bekommt, in diesem Buch ebenfalls beschrieben werden.

In Kapitel 1 zeige ich die theoretischen Grundlagen der fokussierten psychotherapeutischen Arbeit mit Eltern und Babys auf. In den folgenden Kapiteln wird die praktische Arbeit anhand von ausführlichen Fallbeispielen vorgestellt. Manche Fälle begegnen dem Leser an verschiedenen Textstellen, wenn ich einzelne Aspekte der Arbeit mit ihnen verdeutlichen möchte. So helfen mir Hans und Natascha im ersten Kapitel, den Begriff des »Imaginären Kindes« zu veranschaulichen, und sie dienen auch als Beispiel im Kapitel 7 dafür, wie man sexuelle Fragen einfühlsam mit einem Paar bearbeiten kann. Paul zeigt in Kapitel 2 durch sein Verhalten als »Abtänzer«, auf welche Weise unerledigte adoleszente Entwicklungsaufgaben der Übernahme einer reifen Vaterrolle im Weg stehen und im Kapitel 3, als wie bedrohlich solche Männer den Kinderwunsch ihrer Frauen empfinden können. In Kapitel 5 geht es um die flexible Gestaltung der therapeutischen Settings und den kreativen Umgang mit Vätern. Dort vergleiche ich meine Arbeit mit anderen therapeutischen Modellen im Feld der Eltern-Baby-Therapien. Die politische und kulturelle Bedeutung der Väter- und Familienarbeit thematisiere ich in Kapitel 6. Kapitel 7 zeigt Ansätze, den kreativen Umgang zur Wiederbelebung der sinnlich-sexuellen Beziehung der Eltern in die therapeutische Arbeit aufzunehmen. In Kapitel 8 ermutige ich Berater, Beraterinnen, Frauenärztinnen, Hebammen und andere Fachkräfte zum Aufbau von interdisziplinären Netzwerken, damit auch Väter in abgelegenen Gebieten von dem Wissen um die Bedeutung einer guten triadischen Beziehung profitieren können und die Väterarbeit auch dort ihren Platz findet. Der Identitätszuwachs und der Gewinn an einem reifen männlichen Selbstwertgefühl durch die Übernahme der Vaterschaft ist Schwerpunkt in Kapitel 9. Abschließend stelle ich in Kapitel 10 ein Konzept für Fortbildungen vor, in denen alle Fachkräfte mehr Sicherheit im Umgang mit Vätern erlangen können.

Noch eine Bemerkung zum Adjektiv »junge Väter« im Titel: einerseits suchen wirklich biologisch gesehen *junge* Väter die Orientierungshilfe mehr und mehr auf, andererseits drücken wir mit dem Titel aus, dass wir viele Väter gewordene Männer antreffen, die in ihrer psychosozialen Reifung noch nicht den Reifegrad erreicht haben, der für eine verantwortungsvolle Vaterschaft gebraucht wird.

# Dank

Angeregt zu diesem Buch wurde ich nach einem Vortrag auf der Internationalen Konferenz »*Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder*« (Leiter Dr. K.H. Brisch) in München. Danken möchte ich Karl-Heinz Brisch dafür, dass er diesen größeren Rahmen für die Vorstellung unserer Arbeit in der Stiftung Mütterhilfe Zürich ermöglichte.

Die Darstellung meiner therapeutischen Arbeit mit Eltern und Vätern stieß auf sehr großes Interesse, und Heinz Beyer vom Verlag Klett-Cotta schaffte es mit seiner hervorragenden Motivationsarbeit, mich zum Schreiben zu bringen, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Er und Frau Rosel Müller vom Lektorat gaben mir wertvolle Tipps und Anregungen für die endgültige Niederschrift. Auch Vera King ist durch ihre sorgfältige Durchsicht und sehr ermunternde Kritik wesentlich an der Gestaltung beteiligt gewesen.

Geehrt fühle ich mich durch Frank Dammaschs Beachtung und Würdigung meiner Arbeit, da ich in ihm den wichtigsten Vertreter der Bedeutung des väterlichen Prinzips in der deutschsprachigen Fachliteratur sehe. Lotte Köhler als erfahrene Psychoanalytikerin und Vertreterin der psychoanalytischen Selbstpsychologie, u. a. bestens vertraut mit den Werken von D. Stern und L.W. Sander, hörte mir wohlwollend mit ihrer besonderen Sensibilität für Fragen der Selbstentwicklung zu und konnte mich zu wichtigen theoretischen Schlussfolgerungen in der Frage der Technik bringen.

Viele Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Arbeitsbereichen haben durch ihre konstruktiven Rückmeldungen mich dorthin gebracht, wo ich heute in meinen Ansichten stehe und wie ich arbeite. Hervorheben möchte ich aber Fernanda Pedrina. Sie als Pionierin der Eltern-Baby-Therapie in Zürich führte mich in unserer langjährigen Praxisgemeinschaft in dieses spannende Arbeitsfeld ein. In dem Buch wird oft die Bedeutung eines Vaters oder väterlichen Freundes für die Entwicklung betont, daher möchte ich es nicht versäumen, meine männliche Peergroup Christian Begemann, Jürgen Grieser und Edi Ruggle zu nennen,

mit denen immer wieder in Interventionen besondere therapeutische Herausforderungen kreativ besprochen werden können.

Besonders betonen möchte ich aber die Ermutigung zur Entwicklung der Elternschaftstherapie durch Claudine Bolay, frühere Präsidentin der Stiftung Mütterhilfe und Catharina de Carvalho, der damaligen Geschäftsführerin. Sie bauten den institutionellen Rahmen für die flexible und unkonventionelle therapeutische Arbeit auf und motivierten mich auch zur spezifischen Väterarbeit.

Last but not least komme ich beim Bedanken zu meiner Frau Anita Garstick-Straumann. Sie hat mich zum stolzen glücklichen Vater gemacht und auch meine Arbeit in vielerlei Hinsicht befruchtet. In vielen langen Gesprächen am vertrauten runden Tisch, in einem nun schon über dreißig Jahre andauernden, liebevollen und spannenden Diskurs habe ich sicher vieles von ihr aufgenommen, was unmöglich im Einzelnen benannt werden kann, aber seine Spuren in meiner Arbeit hinterlassen hat.

Zürich, im April 2013

Egon Garstick

## KAPITEL 1

# **Grundlagen für eine fokussierte, körperorientierte psychotherapeutische Arbeit**

In meiner therapeutischen Arbeit mit irritierten Vätern und ihren gefährdeten Beziehungen profitiere ich von meinen klinischen Erfahrungen in stationären<sup>5</sup> und ambulanten Settings (vgl. Garstick 2001) und kann auf wichtige Erkenntnisse der psychoanalytischen Forschung und der systemischen Theorie zurückgreifen. In ihrer Gesamtheit kann ich diese hier gar nicht übersichtlich und nachvollziehbar darstellen. Ich konzentriere mich daher auf einige Klassiker, die in der entwicklungspsychologischen Forschung und im breiten Feld der Eltern-Baby-Psychotherapie-Modelle die Abhängigkeit der prä- und postnatalen Entwicklung des Kindes von der repräsentationalen Welt der Eltern und deren Eingebundensein und Getragenwerden von einem gesunden triadischen familiären System beschreiben.

Mit der repräsentationalen Welt sind die vielfältigen, unbewussten und bewussten Gedanken, Bilder und Ideen im psychischen Erleben der Eltern gemeint, die durch ihre eigene Entwicklungsgeschichte und ihre Erfahrungen mit den wichtigsten Bezugspersonen entstanden sind. Diese fließen in die Wahrnehmung der Eltern über ihr Kind ein und beeinflussen die Interaktionen zwischen Mutter, Vater und Baby.

## **Basis und Ausgangspunkt: Michel Soulé »Das imaginäre und das reale Kind«**

Mit dem »imaginären Kind« ist in Soulés Arbeit (1990) das »Kind im Kopf« der Eltern schon vor der Geburt bzw. sogar schon vor der Schwangerschaft gemeint. Dieses phantasierte Kind hat eine große Bedeutung für das später real existierende Baby. Bis zur Geburt braucht der kleine Mensch im Mutterleib neben einem für-

---

<sup>5</sup> Für die Entwicklung meiner Elternschaftstherapie war meine 13-jährige psychotherapeutische Erfahrung in einem Sonderschulheim für verhaltensauffällige Kinder maßgeblich. Hier lernte ich in intensiven Anamnesegesprächen viele beeindruckende Lebensgeschichten von Kindern und ihren Familien kennen, die in mir das Bild von »gestrandeten« Kindern und »steuerungs-unfähigen« Eltern aufkommen und an Schiffbrüchige denken ließen.

sorglichen Umgang der Mutter und ihres Umfeldes mit ihrem schwangeren Körper diese Liebe in Form von freudigen, erwartungsvollen Phantasien über sein Aussehen, seine Eigenschaften, seinen Charakter, die man psychoanalytisch ausgedrückt auch libidinöse Besetzung nennen kann. Aber für das zukünftige reale Neugeborene ist nicht nur die Vorfreude seiner Mutter, sondern auch die Fähigkeit des werdenden Vaters wichtig, sich auf das Wachsen lassen des »imaginären Kindes« in der Phantasie einzulassen. Erst wenn er dieses »Kind im Kopf« zulassen kann, wird der Mann seine reife Vaterschaft entwickeln und im Erleben der schwangeren Frau als ein unterstützender Partner und fürsorglicher Vater ihres Babys erlebt.

Zum Verdeutlichen der Thematik passt die berührende Erfahrung mit einem jungen Paar, das während des fünften Schwangerschaftsmonats zu mir in die Beratung kam.

Hans und Natascha<sup>6</sup> stritten heftig, und beide hatten Angst, auch dem Kind durch ihre Streitereien zu schaden. Der temperamentvollen Natascha war der äußerlich eher gefasst wirkende Hans immer mal wieder zu langsam im Verstehen ihrer Stimmungen und ihres Erlebens. Sein emotionaler Rückzug machte ihr in dieser Phase ihrer Beziehung Angst. Auf der anderen Seite fühlte Hans sich durch ihre heftigen Emotionen total überfahren. Diese beiden unterschiedlichen Charaktere hatten sich aber sehr wohl vor der Schwangerschaft angezogen. So bestätigten sie es mir im ersten Gespräch. Nun aber, in dieser, beide so herausfordernden Phase des Elternwerdens, gerieten die zwei sich Liebenden in heftige Streitereien.

Sie wollten einerseits ihre Beziehung retten, aber sie ahnten auch, dass der durch die heftigen Auseinandersetzungen ausgelöste Stress sich für die Entwicklung des Babys im Mutterleib belastend auswirken kann. Anhaltender, nicht aufgefangener und nichtverarbeiteter Stress der schwangeren Frau wirkt über die Plazenta auf das Erleben des Fötus ein und beeinflusst die neuronale Entwicklung (vgl. Ehlert 2010). Deshalb war es eine kluge, umsichtige Entscheidung des jungen Paares, sich an die Elternschaftstherapie in der *Mütterhilfe* zu wenden. Gefunden hatten sie uns im Internet.

6 Die Namen in allen Fallbeispielen wurden verändert.

Als ich mich beim werdenden Vater erkundigte, welche Streitkultur er in seiner Herkunftsfamilie zwischen seinen Eltern miterlebt habe, wurde er nachdenklich und teilte mir scheinbar verlegen mit, dass seine Mutter ihn und den Rest der Familie abrupt verlassen habe, als er zweieinhalb Jahre jung war. Auf mich wirkte Hans sehr verlegen, und es schien so, als ob er sich für diese Ungeheuerlichkeit, die er als kleiner Junge erleiden musste, schäme.

Solch ein Schamgefühl kommt uns vielleicht seltsam vor, aber wir können es bei Menschen finden, die in ihrer frühen Kindheit zurückgewiesen, verlassen, traumatisiert wurden. Zur *traumatischen* Scham schreibt Stephan Marks: »Sie (die Scham) ist mit dem wohl schmerzhaftesten aller Gefühle verbunden: dem Gefühl, unwert zu sein, ein Objekt, ein Nichts, liebes-unwert, nichtig, wertlos und existentiell bedroht zu sein.« (2011, S. 42) Für das Erkennen und emotional-stützende Auffangen dieses, unser Selbstwertgefühl sehr verunsichernden Affektes braucht es auf der Seite der Berater und Therapeuten eine intensive Beschäftigung mit dem Thema, u. a. in Form von psychoanalytischer Selbsterfahrung, in der eigene Erfahrungen mit Beschämung und Schamkonflikte gut aufgearbeitet werden.<sup>7</sup>

Beim Besprechen dieser einschneidenden Erfahrung des werdenden Vaters, die er als Kleinkind erlebt hatte, wurde klar, dass die heftigen, temperamentvollen Reaktionen der werdenden Mutter bei ihm für Irritationen sorgten, weil alte Verletzungen unbewusst, affektiv, unmittelbar körperlich, wieder erlebt wurden.

In der zweiten Sitzung berichtete das Paar wieder von einem Streit, aber auch von einer gelungenen Versöhnung. Sie hatten an einer vertrauten Feuerstelle in einem Wald ein indianisches Ritual praktiziert. In dieser Zeremonie hatte Hans, so teilte er mir etwas verlegen mit, sein zu ihm passendes inneres Wunschtier gefunden. Es sei ein Känguru.

Ich war begeistert und gerührt, teilte beidem dies mit und fragte sie, was ich wohl so passend fände. Der werdende Vater musste nicht lange nachdenken und erzählte, was auch ihm nun zum Känguru einfiel. Es war sein inneres Bild von Nähe zwischen ihm und dem heranwachsenden Kind im Bauch seiner Freundin Natascha. Er würde dieses Kind auch einmal ganz nahe bei sich tragen und halten können.

<sup>7</sup> Für eine vertiefende Fortbildung zum Thema Vaterschaftsentwicklung halte ich ein Stück fokussierte Selbsterfahrung in einer Gruppe für wichtig.

Hier fand so etwas wie eine Belebung des »imaginären Kindes« im Erleben des werdenden Vaters statt, der sich nun noch bewusster auf seine Vaterschaftsentwicklung einlassen konnte. So wichtig das »imaginäre Kind« für die Entwicklung des Babys ist, so entscheidend ist aber auch die psychisch reife Fähigkeit der Eltern, nach der Geburt die möglichen Differenzen zwischen dem vorgestellten, erhofften Kind und dem realen Neugeborenen zu verarbeiten. Der konkrete Säugling braucht die Feinfühligkeit seiner Eltern, ihre lustvolle Neugierde und die engagierte Suche nach Möglichkeiten ihn anzusprechen, ihn zu befriedigen und zu beruhigen. Soulé beschreibt beeindruckend die Gefahr der Aufspaltung zwischen dem idealisierten, imaginären Kind und dem konkreten Neugeborenen. Eine mögliche gefährliche Folge solch einer Aufspaltung ist das starre Festhalten am Erwarten eines ganz bestimmten Kindes und als Folge davon die Entwicklung von paranoiden Vorstellungen gegenüber dem realen Kind. Im Extremfall erleben manche Mütter das reale Baby als etwas Bedrohliches und können sogar ernsthaft davon überzeugt sein, dass man ihr Kind auf der Entbindungsstation vertauscht habe.

Erfahrene Beraterinnen und Begleiter von Müttern in den ersten Tagen und Wochen nach der Geburt wissen um deren mögliche besondere Empfindlichkeit und Irritationen, die sie im Umgang mit ihren Babys erleben. Beide Elternteile brauchen das Wissen und die Fähigkeit der professionellen Betreuer, ob Hebamme, Pflegefachfrau, Ärztin oder Psychotherapeut, die dieses Verunsichert- und Gekränktsein konstruktiv auffangen und beruhigen können. Den Eltern der sogenannten Schreibabys, die ich in dem stationären Rahmen<sup>8</sup> eines meiner weiteren klinischen Arbeitsfelder antreffe, erkläre ich daher ausführlich meine Aufgabe als Psychotherapeut im Behandlungsteam. Für diese Aufklärung nehme ich mir bewusst Zeit, weil einige Eltern zum Beispiel Angst vor einer »Psychiatisierung« haben und befürchten, als psychisch gestört angesehen zu werden, obwohl sie doch primär zur Entlastung ihrer überreizten Nerven das Krankenhaus aufsuchen und die möglichen körperlichen Ursachen für das viele Schreien ihres Kindes abgeklärt haben wollen. Ich stelle mich in der Regel so vor:

---

8 In der Kinderklinik des Zürcher Stadtsitals Triemli biete ich mit meinem pädiatrischen Kollegen Dr. med. Raffael Guggenheim eine ambulante Sprechstunde und eine stationäre interdisziplinäre Kurzzeitbehandlung in Zusammenarbeit mit Pflegefachfrauen und Physiotherapeutinnen an.

Ich arbeite hier im interdisziplinären Team mit, um die Erschöpfung und die möglichen Kränkungen im Selbstwertgefühl, die man in der Pflege eines viel schreienden Babys erleben kann, verkraften zu helfen. Die Natur hat in Ihnen, den Eltern, für Ihr Baby eine besondere Sensibilität eingerichtet. Diese erhöhte Wahrnehmungsfähigkeit, man nennt sie auch manchmal »Ammenschlaf«, ist überlebenswichtig für Ihr Baby, damit seine Signale und Bedürfnisse wahrgenommen werden können. Auch einige Väter machen diesen Entwicklungsprozess mit und können diese besondere Empfindlichkeit entwickeln. So gut also diese Anpassung von Ihnen, liebe Eltern, auf der einen Seite ist, so kann auf der anderen Seite diese Sensibilität auch eine besondere Herausforderung auslösen. Es können Ihnen störende Dinge in den Sinn kommen, an die Sie am liebsten gar nicht denken wollen, und Sie stoßen auf Erinnerungen an Erlebnisse, die Sie doch für abgehakt und längst erledigt hielten. Ich stehe zum Verdauen solch anstrengender und verwirrender Gedanken und enttäuschender Gefühle zur Verfügung.

Diese Aufklärung über meine mögliche Funktion in einem normalen Krankenhaus wird in der Regel sehr begrüßt und ermöglicht vielen Eltern einen raschen Einstieg in eine intensive Bearbeitung der aufgetauchten Irritationen.

Ich benutze Soulés Theorie über die mögliche Differenz zwischen dem Kind im Kopf und dem realen Neugeborenen als Basis für meine praktisch-klinische Arbeit. Beide Elternteile brauchen unsere Sicherheit, unser Wissen, dass eine solche Phantasietätigkeit zum Leben dazugehört. Wenn Eltern im Gespräch mit mir erfahren, dass auf den ersten Blick verwirrende und Angst auslösende Phantasien erklärbar und auszuhalten sein können, gelingt eine Intervention, die ich als eine Form von Triangulierung bezeichnen möchte. Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist die Triangulierung der entscheidende Entwicklungsprozess in der Persönlichkeitsentwicklung,

[...] in dem die Erfahrungen des kleinen Kindes mit der Mutter alleine, mit dem Vater alleine und mit Mutter und Vater als Paar verinnerlicht werden und als innere Objektrepräsentanzen die intrapsychische Struktur des Kindes bestimmen. (Damasch 2008 a, S. 9)

Das Kleinkind verinnerlicht Vorstellungen über die erlebte Zuwendung durch beide Elternteile, kann diese Erfahrung so quasi als »inneres Beziehungskapital« speichern und lernt Trennungen konstruktiv zu verarbeiten. Besonders wichtig für

die psychische Reifung ist dabei die gute Verarbeitung der widersprüchlichen Gefühle des Kindes gegenüber primären Bezugspersonen, wenn es mit der besonderen Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau in der Elternbeziehung konfrontiert wird. Verläuft diese Wahrnehmungserweiterung der Beziehungen zwischen Mutter, Vater und Kind gut, dann wächst eine wichtige Denkstruktur und Reflexionskompetenz heran, zu der die innerseelische (intrapsychische, sagen die Psychoanalytiker) Fähigkeit, aus einer dritten Position heraus auf sich selbst in Beziehung zum anderen zu schauen, uns führt. Wenn wir als Kind diesen sogenannten Triangulierungsprozess im familiären System gut durchlaufen haben, können wir uns selber und andere reflektieren, sie als denkende und fühlende Wesen begreifen und den innerlichen Perspektivenwechsel vornehmen, »[...] sich also mit dem eigenen Selbst und dem Objekt wechselseitig identifizieren« (Damasch 2008 a, S. 10).

Für mich sind diese Gedanken aus der entwicklungspsychologischen Auseinandersetzung mit der Triangulierung deswegen hier angebracht und wichtig, weil die Fähigkeit der Eltern, ihr »imaginäres Kind«, ihr Wunschkind, zu Gunsten einer unbelasteten, feinfühligem Beziehungsaufnahme zum realen Baby einzutauschen, entscheidend davon abhängt, ob sie selber als Kind solche Entwicklungsschritte haben machen können.

Weil wir aber davon ausgehen müssen, dass nicht alle Erwachsenen, die Eltern geworden sind, auf die Verarbeitungscompetenz stabiler und reifer psychischer Strukturen jederzeit allein zurückgreifen können, ist die Bereitstellung von fokussierter psychotherapeutischer Arbeit wichtig. Verunsicherte Eltern müssen ihre Wunschvorstellungen über das Kind im Kopf und den Unterschied zum realen Baby erkennen und ertragen lernen. Das imaginäre Kind kann nämlich dem realen Kind zum Verhängnis werden. Man kann sich als Vater und Mutter darüber ärgern, darunter leiden, dass das Baby nun so ganz anders ist als erhofft. Noch nicht erkannte Ähnlichkeiten des Babys mit nicht gerade geliebten nahen Angehörigen können für eine subtile Störung der averbalen Kommunikation sorgen, wenn dadurch negative affektive Erinnerungen reaktiviert werden, aber nicht ins Bewusstsein geraten. Sie »geistern« dann quasi als nicht klar erkennbare Störfaktoren im Beziehungsfeld zwischen den Eltern und ihrem Baby herum und müssen deshalb erkannt, »vermenschlicht« und dadurch in ihrer schädlichen Wirkung aufgelöst werden. Mit »vermenschlicht« meine ich, dass die Eltern in der Zusammenarbeit mit mir erleben können, dass solche ambivalenten Gefühle von Liebe und Hass zum menschlichen Erleben dazugehören, und in einem geschützten Raum mit einer stützenden, ein Holding und Containing (vgl. Israel 2007) anbietenden Person, zum »Verdauen« mitgeteilt werden können.

## Orientierungshilfen für die Elternschaftstherapie und Vaterschaftsentwicklung

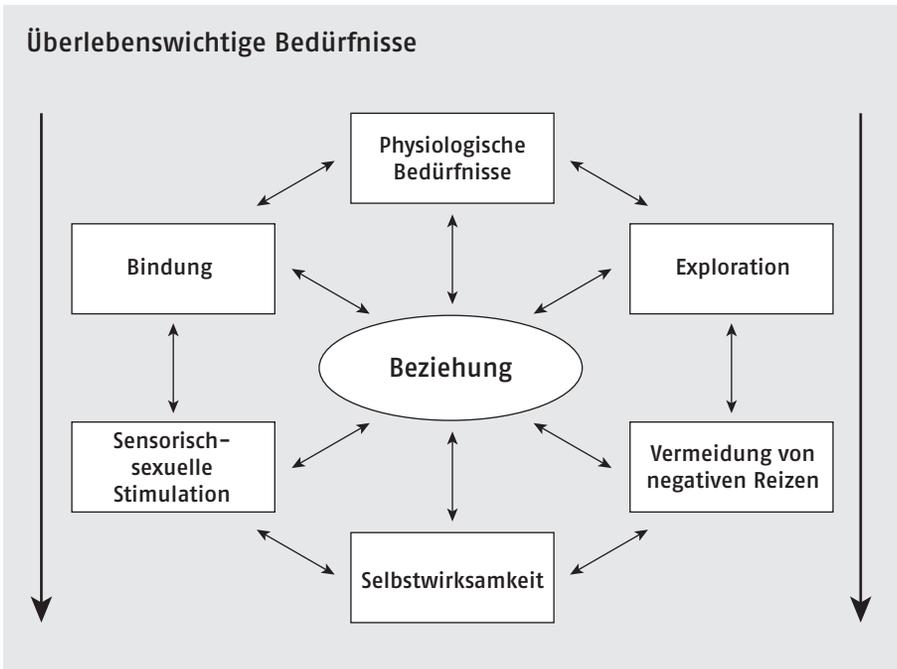
### Bertrand Cramer

Für das Verständnis von schweren Komplikationen in der frühen Eltern-Kind-Interaktion sind Cramers Arbeiten mit seinem sogenannten biofokalen Ansatz eine große Hilfe (Cramer und Brazelton 1991). Cramer legt im Frühbereich viel Wert auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von sorgfältig abklärenden Ärzten, erfahrenen Hebammen und Säuglingsschwestern, sowie psychoanalytisch geschulten Therapeutinnen, die die »imaginären Interaktionen« zwischen den Eltern und ihrem Baby einfühlsam aufspüren und deutlich werden lassen.

Mit diesen »imaginären Interaktionen« sind noch nicht bewusste Affekte gemeint, die neben den sichtbaren Reaktionen im Raum stehen. Jede Regung des Säuglings ist für Cramer in ein Netz von Bedeutungen eingebettet. Das Verhalten des Babys erhält durch die Eltern eine Bedeutung zugewiesen. Da darin Wertvorstellungen der Eltern mit eingehen, erfährt es auch eine Bewertung. Diese automatische, nicht selten zunächst einmal unbewusst bleibende Bewertung löst bei den Eltern spezifische Gefühle aus. Die Gefühle der Eltern wiederum prägen die Vorstellung des Säuglings von seinen Fähigkeiten, dadurch wird der Aufbau von frühen, averbalen Selbstempfindungen unterstützt (vgl. Stern 1992). Selbstempfindungen wiederum bilden die Grundlage für eine kohärente Selbsterfahrung und sind für die gesunde Entwicklung des Säuglings unabdingbar.

Eine ganz wichtige Erfahrung des Babys und Kleinkindes ist das Erleben von Selbstwirksamkeit. Wenn ich als kleiner Mensch etwas bewegen und auslösen kann, so motiviert mich das zu weiteren mutigen Entwicklungsschritten und lässt mich lustvoll lernen. In einer sicheren Bindungsbeziehung zwischen Eltern und ihrem Kind wird durch Feinfühligkeit die Basis für eine gesunde bio-psycho-soziale Entwicklung gelegt. In unten aufgeführter Skizze (K.-H. Brisch, Vortrag GAIMH-Tagung Wien, 19.02.11) wird das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Bedürfnisse des Babys und Kleinkindes und die Abhängigkeit von der reifen Liebesfähigkeit der Eltern anschaulich dargestellt.

Wenn ein affektiv unterstützendes Klima und eine reife Elternliebe wegen imaginärer Interaktionen für den Säugling nicht genügend vorhanden sind, braucht die Eltern-Baby-Beziehung rasche und zielgerichtete Unterstützung. Eltern und auch allein Rat aufsuchende Väter brauchen dieses Gehaltenwerden von Therapeuten (Holding bei Winnicott 1974), wenn sie in Not geraten sind mit ihrem



Grafik nach: K. H. Brisch, München 2011

Vorhaben, ein Kind großzuziehen. Interessieren wir uns also für die Bedeutungen, die in das sichtbare Verhalten des Babys durch die Eltern hineinprojiziert werden. Die Babys sind dankbar dafür, wenn die nichtbearbeitete Bedeutung nicht zu einer ständigen ungefilterten Bewertung ihrer individuellen, angeborenen Verhaltensmuster führt. Stellen Sie sich vor, Sie würden als Baby, das sich selbst noch nicht verbal verteidigen kann, häufig als »Gespenst aus der Vergangenheit« erlebt (vgl. Garstick 2001).

### Selma Fraiberg

Das zweite wesentliche Referenzsystem meiner Elternschaftstherapie und der spezifischen Arbeit mit Vätern ist die großartige Arbeit einer Pionierin in der Eltern-Baby-Therapie, die Arbeit von Selma Fraiberg. Sie suchte Problemfamilien in sozialen Brennpunktgebieten von San Francisco auf, weil Eltern aus Risikofamilien selten freiwillig in psychotherapeutische Beratungsstellen kommen. Sie schuf die Metapher von »the ghosts in the nursery« – »die Gespenster im Kinderzimmer«.

Ihre Hauptidee war – übrigens sehr gut vergleichbar mit Cramers »imaginären Interaktionen« –, dass es dem Baby passieren kann, Zuschreibungen der Eltern abzubekommen, die seine Entwicklung gefährden. Mutter oder Vater erschrecken über bestimmte Zeichen im Ausdruck des Babys, fühlen sich bedroht oder werden getriggert, d. h. sie kommen in Kontakt mit nichtverarbeiteten eigenen frühkindlichen Verletzungen oder späteren Traumatisierungen. Sie übertragen Erfahrungen mit Eltern oder Großeltern, oder Erfahrungen mit Geschwistern oder Kollegen aus ihrer Kindheit auf das eigene reale Baby.

Ich erlebte einen Vater in der Vaterschaftstherapie, der mit seinem kleinen Sohn überfordert war, als dieser anfang zu krabbeln.<sup>9</sup> Der Sohn wurde vom Vater als existentielle Bedrohung erlebt, und beide, Vater und Sohn, brauchten dringend die Arbeit mit mir als Schutz und eine Art »Verdauungshilfe« für die bedrohlich erlebten Affekte. Der Vater wollte ja nicht wirklich seinen Sohn schlagen und verlassen, fühlte sich aber manchmal stark dazu provoziert. Wenn diese zum Teil heftigen Projektionen nicht aufgefangen und bearbeitet werden, besteht die Gefahr von Kindesmisshandlung.

Manchmal werde ich bei der Erwähnung des Begriffs »Gespenster im Kinderzimmer« kopfschüttelnd angeschaut, und man staunt fast ein wenig ungläubig darüber, dass derartige Projektionen auf kleine Kinder möglich sind. Ein Paradebeispiel für das, was Selma Fraiberg mit dem »ghost in the nursery« meinte, durfte ich selber erleben. Mit dem folgenden Fallbeispiel beschreibe ich eine fast klassische Konstellation, die häufig in Eltern-Kleinkindtherapien anzutreffen ist. Es geht darum, den Eltern ihre Konflikte mit dem Kind bewusst zu machen und sie zu befreien von Blockierungen in der Übernahme einer reifen Elternschaft.

---

<sup>9</sup> Ich werde diese Arbeit in einem längeren Fallbeispiel (Kindsvater Andreas und Sohn Roberto, »der kleine Verfolger und der vernachlässigte Sohn im Vater«) ausführlicher darstellen; s. Kapitel 4.